

**Persistenter Identifier:** 1571051867188\_1983

**Titel:** ARCH+ : Zeitschrift für Architekten, Stadtplaner, Sozialarbeiter und kommunalpolitische Gruppen

**Ort:** Stuttgart

**Datierung:** 1983

**Strukturtyp:** volume

**Lizenz:** [Rechte vorbehalten - Freier Zugang](#)

**PURL:** [https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1571051867188\\_1983/1/](https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1571051867188_1983/1/)

**Abschnitt:** Grün ist die Heide

**Autor:** Strecker, Bernhard

**Strukturtyp:** article

**Lizenz:** [Rechte vorbehalten - Freier Zugang](#)

**PURL:** [https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1571051867188\\_1983/290/LOG\\_0085/](https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1571051867188_1983/290/LOG_0085/)

Bernhard Strecker

## Grün ist die Heide

**E**iner der wirklich regionalen Baumeister ist für mich *Gaudi*. Er war von tiefer Begeisterung für den kulturellen Raum, in dem er lebte, erfüllt und träumte von einer geistigen und sehr sinnlichen Antwort im menschlichen Bauen auf den Charakter seiner Region. Er war und blieb in dieser Landschaft buchstäblich verwurzelt, lebte und arbeitete an diesem einen Ort - ähnlich wie Cezanne, der seinen Berg ein Leben lang auf der Leinwand zu erfassen suchte. Gaudi erträumte eine mittelmeerische Gotik, geboren aus dem Licht, dem Äther dieser Region und aus den Pflanzen und Gesteinen dieses Küstenstreifens Barcelona, und er war nicht allein in dieser Mission. Seine Handwerker und wilden Ingenieure wurden von der gleichen Idee getrieben, waren Vagabunden der Berge, Tänzer und Sänger des örtlichen Kultraumes und Kosmopoliten zugleich. Wind, Sand und Sterne - regionales Bauen und kosmopolitisches Denken können gute Brüder sein. Weit spannt sich das Firmament über dem Plateau im Park Güell, nun heute allzu oft eingehüllt in den Dunst und Smog der Großstadt.

Können wir nicht auch wie Gaudi und seine Barden Heimat-Mutter-Erde singen, sagen? Rühren nicht jeden bestimmte Landstriche bis tief ins Innerste an? Kulturlandschaften ... in die eine gehöre ich, will selbst zum Bestandteil ihrer Bestimmung werden? Ich z.B. begreife und verwirkliche mich im nördlichen friesischen Küstenraum. Die Visionen sind holzlattig, hüftig und durchtränkt von sprödem Protestantismus, auf der Suche nach einer sensiblen Ostfriesischen Mischung mit einem Hauch südlicher Sehnsucht unterm weiten nördlichen Himmel (Projekte Atelier Kuckei - Strecker). Ist nicht im Norden der Schatten Bote des Lichtes? Durch die Schatten kommt das Licht selbst zur Geltung, wir wollen sie gewissermaßen als Träger des Lichtes. Am Beispiel von Farbe und Licht läßt sich unsere Verhaltensweise erläutern. Wir suchen nach Einbindung in die vorhandene Natur- und Kulturlandschaft und finden sie u.a. im Verhältnis von Farbgebung zu Farbtäger und im Umgang mit dem Licht. Wir malen mit dem Material und zeichnen mit dem Schatten. Schwarz und Weiß bilden Zeichen und Verstärker. Im holländisch friesischen Bauen hat das Weiß eine Bedeutung wie das Weiß der Zähne, des Augapfels im menschlichen Gesicht. Es sind nicht Flächen und zusammenhängende Körper in Weiß, sondern empfindliche Zonen, Merkmale ... weiß hervorgehoben. Das Weiß bedeutet das Frische, das Geputzte. Im Frühjahr wird an einigen Punkten weiß lackiert, und das Gebäude ist wieder frisch. Der farbige Reichtum der Materialien selbst

liegt vor allem im ständigen Wechsel des Lichtes und der Atmosphäre. Farbe und Material sind eins. Bei Regen dunkelt der sonst trocken mürbe zinnoberrote Ton der Pfannen ins Violett. Beim Abendrot erglüht die schwärzliche Bretterwand in goldenem Schimmer, im fahlen Nebellicht dünnen die Reitdächer dunklen, nußbraunen Klang. Das Sinnliche, Lebendige der Materialien, ihre Modulation und Veränderung in Licht und Luftfeuchtigkeit bewirken die Verschmelzung der Architektur mit der Landschaft und Natur.

Solche und ähnliche Beschreibungen werden mir heute gerne abgenommen. Regional formal zu argumentieren, ist guter Ton. Der politische Markt und der Baumarkt vereinigen, verwerten schon wieder, und schwarzbraun ist die Haselnuß ... dächelnd, giebelnd, fensterlnd wird Regionalismus zur neuen Tarnkappe.

An der Niederelbe findet man Gehöfte, die sind über und über bemalt - wie mit Sommersprossen - mit weißen runden Tupfen. Diese Tupfen ziehen sich frei über die Holzkon-

struktion und die Gefache - tanzend wie Schneeflocken oder ... wie „Blütenblätter“? Dieses Bild enthält viel von dem, was es über regionales Bauen zu sagen gibt. Im Alten Land hinter den Elbdeichen leben die Bauern vom Glück weniger Tage der Apfel- und Kirschblüte. Ihre Existenz liegt in diesem weißen Blütenmeer. Betritt man die in feiner Holzarbeit gehobelten und verzapften Eingänge und Veranden, strahlen einem lackierte pausbäckige, rot-grüne Profile entgegen und erzählen von gereiften Früchten. Aber auch andere Botschaften mischen sich in die Detailsausstattungen und den Innenausbau ... Mitteilungen von jenseits des Deiches - Messingprofile - Porzellan, Sonderstücke aus irgendwo hinter den grauen Meeren: christliche Seefahrt ist hier eine weitere Existenzbedingung und für uns ein weiterer Hinweis auf das, was es zum „Regionalen“ zu sagen gibt: Hier und anderswo! Das Regionale ist doch immer Teil eines universalen Ganzen und wenn dies auch nur in der schwarzen Kaffeebohne und dem indischen Pfeffer zum Ausdruck kommen mag. Das Regionale ist

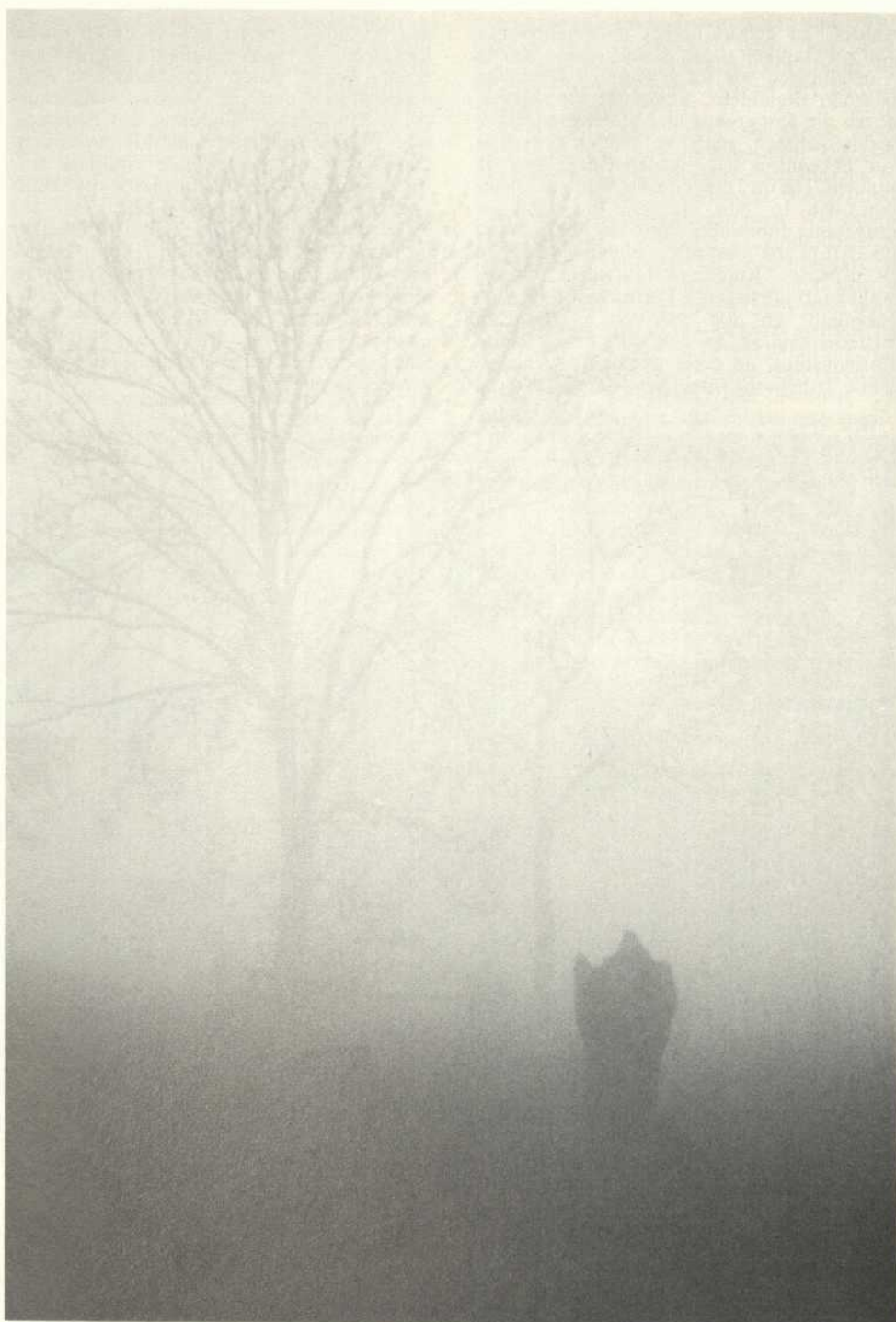


Foto: B. Strecker

immer nur Variation gleicher, überall gel-  
 tender Zusammenhänge. Grashütten unter dem  
 Äquator, Lehmsiedlungen in Mesopotamien  
 oder Holzhäuser in Finnland entstehen  
 unter ähnlichen Anstrengungen der Men-  
 schen unter strukturell immer vergleich-  
 barem Zusammenwirken der allerdings un-  
 terschiedlichen technischen und materiellen  
 Bedingungen. Wenn wir uns in unserer Archi-  
 tektenpraxis auf das Regionale besinnen,  
 dann wird ebenso unsere Information über  
 heute gleichzeitig existierende unterschied-  
 liche Existenzformen angesprochen bis hin  
 zur Gleichzeitigkeit von z.B. Steinzeitalter  
 und Atomzeitalter. Information bis in diese  
 beiden Extreme ist uns zugänglich, und wir  
 können uns in jede beliebige Situation  
 transportieren. So habe ich z.B. im Süden  
 Äthiopiens in einer materiellen Kultur mit der  
 Ausstattung der Steinzeit die Hausfunda-  
 mente unserer Grashütte mit dem Grabstock  
 gegraben und anschließend mit Tschoke, dem  
 Liedermacher der Hamar, das Streichholz-  
 spiel aus dem Film „Letztes Jahr in  
 Marienbad“ gespielt. Auf dem Hintergrund  
 der technischen Mittel waren wir primitive  
 brüderliche Ingenieure und Intellektuelle des  
 20. Jahrhunderts zu gleicher Zeit. Das  
 Gleiche der 37° Körpertemperatur war  
 überwiegend, und das Unterschiedliche un-  
 wesentlich. Aber dennoch, können sich die  
 Menschenbrüder wirklich beliebig überall hin  
 verfügen, um dort zu regionalisieren?

Ich will auf Folgendes hinaus: Regionales  
 Bauen ist keine Entwurfsmethode, sondern  
 vielmehr das „Alltagsleben“ in einer Region.  
 Es wächst aus der Summe aller Lebensbe-  
 dingungen und langfristig ökonomisch  
 denkendem Handeln. Landschaft und Klima  
 sind dabei nicht bestimmender als Technik,  
 Transport und soziale Organisationsform.  
 Die idealen regionalen Baumeister sind vor  
 allem Teil ihres regionalen Systems. Sie kön-  
 nen Heim und Heimat sagen. Ihre Ortsbe-  
 stimmung ist lokal, aber ihr Wissen ist nicht  
 begrenzter Horizont, sondern universal. Sie  
 sehen ihre Region durchaus als Teil eines Ge-  
 samtsystems und wissen von anderen Regio-  
 nen, Flüssen, Städten und Kontinenten und  
 daß sie alle miteinander in Verbindung  
 stehen, auch voneinander abhängen.

Regionales Bauen ist keine Frage des Stils  
 allein, sondern des regionalen Engagements.  
 Warum blieb es nicht selbstverständlich, aus  
 den örtlichen Ressourcen, den landschaft-  
 lichen Besonderheiten, auf der Grundlage  
 örtlicher Bautechniken und in kultureller  
 Tradition zu bauen? Die Ursachen und  
 Wirkungen sind bekannt.

Wir können inzwischen doch über die  
 Regionen auch nur in Analogie zum großen  
 Planeten sprechen. Auch da ist die Nieder-  
 elbe exemplarisch. Was hilft unsere Hin-  
 wendung zu den gewachsenen kulturellen  
 Traditionen, wenn doch die Basisstruktur der  
 Region selbst täglich tiefgreifend beschädigt  
 und gefährdet wird?

Selbstkritisch müssen wir uns fragen, was  
 wir als Architekten dazu beitragen können,  
 die Gesamtstruktur zu sichern.

Die Region wird zum Indikator der  
 Gefährdung des Ganzen, und es ist kein  
 Zufall: ihre Wächter sind Bauern, Fischer und  
 auch die neuen Regionalarchitekten. Bei  
 meinem letzten Besuch dort oben kämpften  
 sie gegen die Einlagerung von Rotschlamm in  
 der Kreidegrube Hemmoor. Sie wollen sich  
 die Giftmülldeponie nicht gefallen lassen, weil  
 sie eine Gefährdung des Trinkwassers und des  
 Ostestromes befürchten. So etwas wird mir  
 nebenbei erzählt, finster und gesammelt,  
 während wir über den Deich am unbeschreib-  
 lich malerischen, nebelverhangenen Oste-  
 bogen waten ... Kamera und Kanu ...

Filmemacher, die ihre Argumente in die  
 breite Öffentlichkeit bringen wollen, Filme-



*Im Lauf der Zeit  
 von Wim Wenders  
 1976*



*Angela Winkler  
 Jagdszenen in  
 Niederbayern von  
 Peter Fleischmann  
 1969*



*Summer Evening  
 von Edward Hopper  
 ein Wahlverwandter  
 von Arno Schmidt  
 1947*



*Im Zeichen  
 des Kreuzes  
 von Rüdiger Minow  
 und Rainer Boldt  
 1983*

macher und Literaten, vorweg den Architekten. War es nicht bislang auch so?

Dabei ist der Rotschlamm die Folge der Produktion eines allseits verbreiteten Baustoffs - Aluminium. Die Wächter der Region bauen weniger mit Aluminium. Sie erstellen Gutachten und organisieren die Bürger der Gesamtgemeinde, sich für ihre Orte und „lebenswerte Umwelt und ihre und ihrer Kinder Gesundheit“ einzusetzen.

Heimat denken, empfinden, sagen fiel den Deutschen lange Zeit ja zu Recht schwer, heute wird es aus neuen Gründen nicht leichter. Blut und Boden schimmert im heuchlerischen Regionalismus schnell wieder durch, und wenn es ernst wird im regionalen Engagement, dann knallt's. Dachgauben mögen erlaubt sein. Aber wieviel schwerer wird es, eine alte Dorfstraße vor dem Kahlschlag der Bäume durch den übergeordneten Verkehr zu bewahren! Noch selten gelingt es. In Deutschland wurde die Heimat durch Film und Literatur nur langsam wieder scheu ertastet. Die Musikboxen bliesen amerikanische Texte. Stolz und Schicksalsverbundenheit mit der eigenen Region war nur über Fremdschilderung erlaubt. „Grün ist

die Heide“, der Wildererfilm mit dem Witzbold *Wolfgang Neuss*, blieb eine Anbiederung an die echten Gefühle zur Landschaft ... Dann doch lieber die Originaltexte von *Hermann Löns* oder, wie wenige, *Arno Schmidts Pocahontas* oder *Brands Heide und Kühe in Halbrauer*. Das waren Texte eines Heidefauns, die Standorte, Landschaft, Innen- und Außenwelten in der Heide region neu entstehen ließen und vielen ein neues Heimatpotential aufbauten. Lange vor den Pop-artisten, die in den frühen 60ern die hohl gewordene Herrschaft und Doktrin der informellen Ästhetik niederrissen, hatten der Wortmetz in Bargfeld seine Holzhütte bezogen und meißelte an Gegenwarts-Geschichten, die sarkastisch und innig die kulturellen, sozialen und sprachlichen Böden der Region umgruben. Nach diesem Umgraben konnte man wieder leben, weitermachen. Auch dieser lokale Heide-Wandererdichter hatte seine universalen Freundschaftsbeziehungen. *James Fenimore Cooper*. Die Heide wird zur Prärie - „Flachland und Nachschlagwerke - da bekommt man Luft!“

Blut & Boden heißester Natur mit nationalem Ethos waren damals nur erlaubt als

Fremdschilderung aus entferntesten Breitengraden, wie etwa über den legendären Film „*O Cangancero*“ - brasilianisches Erwachen, wo der keusche, wunderbare Held dem Tode geweiht mit seinem Blut und seinen Tränen den Boden trinkt und seine feine starke Hand im Staub der Mutter Erde erstirbt. Deutsche Liedersprache proben zäh zuerst die Liedermacher aus der DDR, die sich, vielen nicht bekannt, den westdeutschen Liedermarkt früh erschlossen. Schrittweise über milieukritische Studien hat sich in den 60ern ein neues Landschaftspuzzle herausgebildet. „*Jagdscenen in Niederbayern*“ mit der jungen *Angela* gehört zu den Filmen, über die eine Region beleuchtet wurde. Das sind nicht mehr Rainer Maria Rilke und Emil Nolde allein, die unsere Vorstellung neben dem eigenen Erleben prägen, das sind auch diese neuen reflektierenden Filmimpulse. *Wim Wenders* „*Im Laufe der Zeit*“ treibt uns dann gleich durch's ganze bundesrepublikanische Land, durch eine neue soziographische Landschaft. Regionbezogenes Wissen und Handeln erweitert und komprimiert den Spielraum auf dieser Erde zugleich. Unsere Situation ist ähnlich der jenes kleinen Prinzen auf einem Planeten, der nur wenig hat, das in umso gefährdender grundlegender Beziehung und Bedeutung zueinander steht.

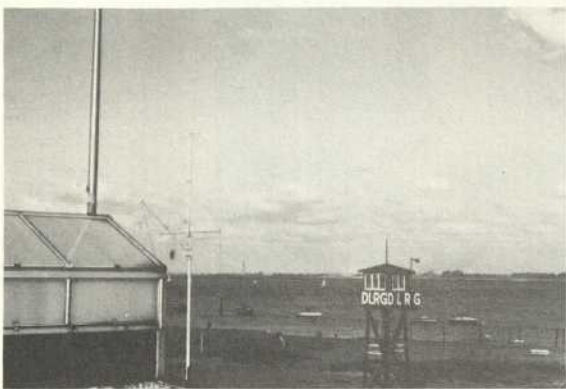
In dem Film „*Im Zeichen des Kreuzes*“ wird 1983 über eine Region die wirkliche, mögliche, schleichende Gefährdung der Lebenszusammenhänge gewagt auszuspielen - wir sind immer noch in der Heide „Gorleben“. Die Autoren Bolt und Minow meinen, „dem Fernsehen muß erlaubt sein, die Gefahren unserer wissenschaftlich-technischen Welt an die Wand zu malen, damit das Ungewisse aus dem Reich der Alpträume ins Bewußtsein tritt“. Der Film „*Im Zeichen des Kreuzes*“, so benannt nach den kreuzähnlichen schwarzen Flügelrädern des Strahlenwarnsymbols auf gelbem Grund, der fiktiv die Katastrophe eines atomaren Unfalles durch den Zusammenprall eines Tankwagens mit einem mit radioaktivem Material beladenen Transporter schildert, handelt in einem Dorf in der Lüneburger Heide. Laien aus der Umgebung spielen mit. Inhalt und Produktion werden zum Gegenstand öffentlichen Interesses. Und dann ... wird der Streifen aus dem 1. Programm abgesetzt, warum? Zuletzt kommt er doch noch ins 3. Programm und wird von der Kritik verrissen.

„In einer Zeit weitverbreiteter irrationaler Ängste sei es verantwortungslos, wenn man zur unbegründeten Verunsicherung der Menschen noch beitrüge“. Der „*Spiegel*“ beendete seinen Bericht im März dieses Jahres: „In der Woche, in der sich die ARD das 'Zeichen des Kreuzes' vom Halse geschafft hat, sind die Giftfässer von Seveso noch nicht aufgetaucht - auch dies theoretisch ausgeschlossen und praktisch undenkbar“. Ich weiß, daß es schon Zeiten gegeben hat, wo Schlimmes von vielen gewußt, aber doch verdrängt, nicht für wahr gehalten wurde. Was ist es, was wir heute wissen und doch nicht wahrhaben wollen?

Baumeisterinnen und Baumeister können im regionalen Engagement für sich und das Ganze vieles erreichen. Es liegt im ständig präsent sein, am Ort sein, die Lebensbedingungen und Systemzusammenhänge kennen. Hier liegen auch die Antworten auf das „Regionale“ in den Großstädten und Stadtquartieren. Auch hier ist die regionale Baukultur die Frucht örtlichen ständigen Engagements. Allerdings blüht in den Städten viel selbstverständlicher die auch im ländlichen Regio gestattete wundersame Stilmischung. Denn es gehen ja in eine Stadt die Erfahrungen aus vielen Städten ein, und es schleppen die Generationen der Bewohner ihre Erfahrungen und Bilder von der einen in die andere Stadt.



B. Strecker  
Strandhalle an der Wesermündung



links: Mittelschiff der Strandhalle  
Strandhalle als Teil der Umgebung  
unten: Winteransicht vom Wasser 1980



Fotos: B. Strecker